



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 1. April.

S t e r n .

Staub bist du, doch nicht verderben
Mensch, soll was in Staub zerfällt,
Dies der Trost, der einst im Sterben
Mir des Todes Nacht erhell't.
Niemals kann das Grab mich schrecken,
Jesus lebt, mit ihm auch ich,
Er wird einst mich auferwecken
Glaub' an ihn, ist Glück für mich.

Nicht mehr darf ich ängstlich beben,
Dedes, dunkles Grab vor Dir.
Jesu Lehre, Wort und Leben
Wirkt auf ewig fort in mir.
Stärkt mein Herz; im Friedensbilde
Süßer, stiller Abendruh
Seh' ich dich, o Grabgesilde
Und ich eile froh dir zu.

Ob mein Leib zu Staub auch werde,
Dennoch soll der Zweifel fliehn;
Er selbst, ist gebaut von Erde
Wird gesä't, dort neu zu blüh'n.
Fällt er in Verwesungstrümmer
Auch hinab zur dunklen Gruft,
Sieht der Geist doch schon den Schimmer
Der zum bessern Sein ihn ruft.

Ausruhn von Sorg und Kummer
In des Friedhofs stiller Nacht
Sink ich, doch nach kurzem Schlummer
Ist der Morgen mir erwacht,
Wo ich dann im Reich der Engel
Ungeklärt mich kann erfreun;
Frei von Sterblichkeit und Mangel
Werd' ich ewig glücklich sein.

Modert fort, ihr morschen Glieder
Der Entschlafnen, werdet Staub,
Nur zum Schläfe sanft ihr nieder
Kurze Zeit des Todes Raub;
Jenseits, wo auf Frühlings-Wegen
Alles rein, verklärt erscheint,
eil' ich freudig euch entgegen,
Werde froh mit euch vereint.

Wiedersehen, rein erkennen
Werd' ich euch, mit euch mich freu'n,
Uns im Himmelsglück zu trennen
Wird dann nichts mehr fähig sein.
Herrlich wird der Ostermorgen
Jenseits uns beisammen sehn,
Was uns hier verhüllt, verborgen,
Wird verklärt uns dort umwehn.

Um für dieses Glück zu leben
Sei mein Ziel die Ewigkeit,

Jesu Lehre mein Bestreben,
Ihm zu dienen allezeit.
Will ich gläubig mich bemühen
Auf der Erde dunkler Bahn,
Dann wird mir der Tag erglühen,
Der mich selig machen kann.

E.

Erzsi, das Biegunermädchen.

(Fortsetzung.)

Der Tag ihrer Abreise war endlich da. Röschen hatte Erzsi, welche sie während der kurzen Zeit recht lieb gewonnen, manch kleines Andenken mitgegeben, sich sattfam am Mutterherzen ausgeweint, und endlich bereit gemacht, die beiden Freunde zu empfangen. Egbert war kaum der Sprache mächtig. Mit Innigkeit nahm er Abschied von dem Förster und dessen Weibe. Als er sich an Röschen wendete, um dieser seinen herzlichen Dank zu sagen, da stürzten ihm die hellen Thränen aus den Augen, und in stürmischer Gluth umfaßte er das Mädchen, und drückte einen heißen, brennend heißen Kuß auf ihre Lippen. Röschen überließ sich still weinend seiner ungestümen Leidenschaft, wenn gleich das Herz ihr vor Weh zu springen drohte. Die Mutter durchzuckte ein freudiger Hoffnungsstrahl, doch, um einen Sieg über den innern Kampf, der seine Brust durchzog, zu erringen, riß er sich von ihr los, kaum ein schmerzliches Lebewohl über seine Lippen bringend und eilte fort. Ottmar wechselte noch einige Worte mit dem Förster, und in wenigen Minuten rollte der Wagen dem freundlichen Italien zu. Röschen aber warf sich still weinend an der Mutter Brust, die ihr Kind nicht zu trösten versuchte, da sie wußte, daß jeder Trost ein vergeblicher gewesen wäre, und der Förster ging in den Wald, um den Groll, den er über den sonderbaren Menschen empfand, auszulassen.

11.

Egbert hatte auf der Weiterreise nun nichts Angelegentlicheres zu thun, als die ersten Begriffe von Gott und geistigem Sein in Erzsi zu läutern. Wie erstaunte er über die Unwissenheit des Mädchens, das nur der von unsichtbarer Hand geleiteten, eigenthümlichen Richtung ihres Gemüthes die natürliche Güte ihres Herzens zu danken hatte. Mit väterlicher Sorgfalt gab er ihr in einfacher, verständlicher Weise die ersten Begriffe von der Bestimmung des Menschen, regelte die irrigen Begriffe von Recht und Unrecht, die hie und da hervor schimmerten, eine Folge des wilden Lebens, in dem sie erzogen, und führte ihren Geist langsam, aber mit sicherer Hand einer höheren Ausbildung zu. — Erzsi horchte mit kindlichem Vertrauen jedem seiner Worte. Alles, was er ihr sagte, befolgte sie, was ihm an ihr nicht gefiel, sah er zum zweiten Male gewiß nicht mehr, und das kindliche Anschmiegen des Mädchens, das ihn wie einen Vater verehrte und liebte, gewährte ihm so wohlthuende, tief in das Herz greifende Empfindungen, daß er oft im Uebermaße seines Gefühles Ottmars Hand mit Innigkeit erfaßte, und versicherte: „Jetzt erst werde ich glücklich sein, wenn ich mir ein Wesen geschaffen habe, dessen geistiges Leben mein eigenes Werk ist, und das nur mir gehört.“ — Es war schön, es war rührend anzusehen, wie der ernste Mensch mit unermüdetem Eifer in angenehmer Weise Erzsi seinen Unterricht erteilte, die, nicht ahnend, welchen edlen Zweck Egbert damit verbunden, nur eine Unterhaltung, nur eine angenehme Zerstreuung darin zu finden hoffte. Das große, blaue Auge blickte ihn dabei mit einer so unschuldsvollen Offenheit an, daß der tief fühlende Redner, noch mehr in Begeisterung gebracht, oft vergaß, daß das einfache Kind seine Worte nicht verstehen könne. Wenn sie ihn dann unterbrach, und ihn um nähere Erklärung dessen ge-

beten, was er gesagt, und sie ihn endlich verstanden, dann war er mehr als übergücklich, und der Funke, der in seinem Herzen für das Mädchen erglühte, wurde zur hell auslodernnden Flamme. Dttmar selbst fand Gefallen an dem Mädchen, da er bemerkte, daß keines der Worte Egberts auf unfruchtbaren Boden gefallen, und ließ gerne den Phantasieen seines Freundes freien Lauf, wenn er gleich sich dabei mit Wehmuth des guten, getäuschten Jägermädchens erinnerte. Ihr Herz war gebrochen, das schien ihm gewiß zu sein, und ändern, das fühlte er, ließ sich hier nichts. Würde Egbert nicht Alles mit so leidenschaftlicher Gluth erfaßt haben, es wäre ihm leichter gewesen, dessen Herz mit Liebe zu köschen zu erfüllen, aber so war dies unmöglich.

Erzsis Anlagen entwickelten sich schnell, ihr klarer Verstand, durch Egberts Bemühungen hervorgerufen, faßte schnell und deutlich, und so stand denn zu erwarten, daß dieser sich in seinen Hoffnungen nicht getäuscht, aus dem wilden Zigeunermädchen ein edleres Wesen bilden zu können.

Wie manches Talent, wie manches Genie, sagte er dann oft zu Dttmar, wenn dieser sich über die schnellen Fortschritte wunderte, die Erzsi in ihrer Ausbildung zeigte, mag nicht in dem wirren Getriebe des Lebens verloren gehen, das des Schönen und Freundlichen, wenn es mit sorgender Hand aus dem Herzen und dem Verstande hervorgerufen würde, viel auf die Erde bringen könnte. Aber so muß oft unter dem Drucke der Noth, der Entbehrung, unter der Last der erbärmlichsten Verhältnisse, so mancher Werth, der im Menschen liegt, in dem Innersten desselben verborgen bleiben, ohne hervorbrechen zu können, und da, wo sich oft mühsam einzelne Blüthen aus dem Herzen oder dem Geiste entwickeln, streift die kalte, verheerende Hand einer egoistischen Menge sie wieder ab, und der Baum muß in der Wurzel verdorren, ehe er die Frucht noch getragen.

Der kleine Theil von Steiermark und Illirien, den sie zu durchziehen hatten, war endlich in wenigen Tagereisen zurückgelegt, und über die karnischen Alpen hinüber gekommen, begrüßten sie die freundlichen Ebenen des heiteren Italiens. Egbert fühlte, daß ihm sein Freund nicht zu viel von diesem Wundergarten erzählt hatte. Zwischen langen Alleen von Maulbeerbäumen führte sie die Straße der einstigen Königsstadt der Tiefe zu. Dem sehnächtigen Dttmar ging die Reise viel zu langsam von Statten. Ihm, der nicht mehr hier fremd war, war jede Minute kostbar, und nur ungern sah er es, wenn Egbert, um die anmuthigen Gegenden näher zu besehen, theilweise zu Fuße ging, und Seitenpfade einschlug; doch er wußte, wie auch ihn diese Gegenden beim ersten Anblicke gefesselt, und fügte sich geduldig seinen Wünschen. Egbert war ja so glücklich. Er konnte schwelgen im Anschauen der reizenden Umgebungen; seine Gespräche, in die er Lehren für Erzsi einkleidete, wurden farbenreicher, wenn er zwischen Maisfeldern und Myrthen und Rosmaringesträuch wandelte, das mit Blumen durchwachsen und von bunten, farbigen Schmetterlingen umgaukelt, ihm Stoff zu manchen erhebenden Gedanken gab. — Wie hätte ihn auch Dttmar, der selbst in der eigenen Brust ein zu tiefes Gefühl für Naturschönheit trug, es verlangen können, daß Egbert seine Reise kürze. So näherten sie sich dem Ziele ihrer Reise, dem großartigen Venedig. Staunen und Bewunderung füllte die Brust Egberts, als er die mächtigen Kuppeln und Dome aus den spiegelnden Wellen in das azurne Blau des wolkenreinen Firmamentes sich erheben sah, neben denen riesige Säulen, hohe schlanke Thürme, Kirchen und Paläste in ihrer Höhe und kunstvollen Bauart in zahlloser Menge mit einander zu wetteifern scheinen. Die ersten Tage benutzte er dazu, sich mit den Merkwürdigkeiten der Meeresstadt bekannt zu machen. Die Mitte Venedigs, der

herrliche St. Marcusplatz, welcher von den merkwürdigsten und schönsten Werken der Baukunst umschlossen, erfüllte ihn mit mehr als Bewunderung. Die Kirche des heiligen Marcus mit ihren weltberühmten Domen und Kuppeln, die mehr einem Tempel des alten längst verschollenen Heidenthums, als einer christlichen Kirche zu gleichen scheint, links und rechts mit zwei beinahe in gleichem Styl erbauten Gebäuden, Werken des ersten Architekten der Dogenstadt (Sansovine) umgeben, Alles, Alles machte einen tiefen gewaltigen Eindruck auf ihn. Doch, wer wollte Venedig beschreiben. —

Ottmar war glücklich. Die Freude des Wiedersehens nach der für die zwei liebenden Herzen so langen Trennung hatte den Zeitraum bald vergessen gemacht, den sie von einander entfernt waren. Egbert fühlte sich auch hier heimisch, und fand, daß sein Freund wahr gesprochen, als er ihm gesagt, daß er in Giusseppe eine Freundin finden werde.

Diese hingegen hatte bald die Sorge um Erzsi mit ihm getheilt, die ohnedies aus seinen Händen in ganz veränderter edlerer Gestalt hervorgegangen war.

Ottmar hatte dem Förster versprochen, sobald sie in Venedig angekommen, ihm zu schreiben, besonders wie es mit Egbert stände, und er hielt redlich Wort.

Der Tag der Vermählung nahte immer mehr und mehr heran, Feste wechselten mit Festen, und Egbert, dem eine ganze neue Welt hier aufgegangen war, verlor sich beinahe in einem Taumel von Zerstreungen so, daß er sich selbst um Erzsi wenig zu bekümmern schien, die indessen an Giusseppe eine treue, liebende Führerin gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Veteranenfamilie.

(Fortsetzung.)

„Nun, Großvater,“ sagte er zu Tourmail, „Ihr seid ja so flink, und greift Alles mit einer Geschicklichkeit an, man sollte schwören, Ihr wäret ein Koch von Profession.“

„Ein Koch von Profession, mein General,“ sagte Tourmail, „nein, ich bin ein Kochkünstler. Fragen Sie Alle, ob ein Traiteur, ein Restaurateur je superbere Fleischschnittchen geröstet oder ein Fricassée fabricirt hat, als Tourmail, und wenn es von Hunden und Katzen wäre und Tourmail hat es zubereitet, so würde es dennoch jeder ehrliche Christenmensch für den köstlichsten Lendenbraten essen. — Mein General, wenn Sie es nicht verschmähen unser Gast zu sein, — und da machte er eine so komische Präsentation mit dem Kochlöffel, daß wir alle und Bonaparte selbst herzlich lachen mußten, — so wird sich der alte Tourmail geschmeichelt fühlen, einen Bewunderer seiner Kochkunst mehr zu haben.“

„Du kommst meinem Wunsche zuvor, alter Knabe,“ sagte Bonaparte, „ich hätte mich sonst von selbst eingeladen, denn es ist mein Lieblingsessen, diese gerösteten Fleischschnittchen, und wenn sie von der Hand eines Kochkünstlers,“ sagte lächelnd Bonaparte, „fabricirt sind, ziehe ich sie selbst Pasteten vor.“

Da haben Sie einen ganz natürlichen Geschmack, mein General,“ sagte Tourmail, indem er sich auf die Erde legte, das Feuer anblies und mit einem Eifer die Schnittchen drehte und wandte, daß wir von neuem lachen mußten.

„Nun Großvater,“ sagte Bonaparte, „ich habe Hunger, die müssen doch schon längst gahr sein.“

„Gleich, mein General,“ sagte Tourmail, einige herausnehmend und wieder hineinwerfend; „hier ist eins auf dem Sprunge, bald hat es ausgeschwitzt, noch einige Sekunden, mein Ge-

neral; denn dies ist die Kunst, es zu wissen, wenn es gahr ist, ohne zu verbrennen. Es ist gut; ein Moment, und Saft und Kraft wären verloren gewesen," sagte Tourmail, das Schnittchen auf seinen Kochlöffel legend und es Bonaparte vor den Mund haltend. „Noch ist es zu heiß, mein General, lassen Sie es erst abdampfen, sagte er; „so, nun können Sie es nehmen.“

„Bonaparte nahm also mit den Fingerspitzen das Fleisch, schien sich aber vorgenommen zu haben, unsern alten Tourmail zu ärgern. Tourmail stand die Hände und den Kochlöffel auf dem Rücken, vor Bonaparte und sah so vergnügt auf den ersten Biß, den der General in sein Fleisch machen würde, und auf sein Lob als Kochkünstler lauschend, daß wir diese Scene nicht ohne Lachen vorübergehen lassen konnten.

„Bonaparte war jetzt im Essen begriffen, als Tourmail, dem die Zeit zu lang wurde, bis er gelobt würde, fragte:

„Nun, mein General, wie schmeckt's?"

„Hart," sagte Bonaparte.

„Hart?" wiederholte Tourmail vor Erstaunen.

„Zäh und geschmacklos," sagte Bonaparte, immer fortessend.

„Zäh und geschmacklos? wiederholte kleinlaut Tourmail, mit betrübten Gesichte vor sich hinblickend.

„Und ist verbrannt," sagte Bonaparte unbarmherzig, den der Schrecken Tourmails höchlich ergözte.

„Verbrannt?" seufzte fast tonlos unser armer Koch, und sein Kochlöffel, den er noch rückwärts hielt, fiel zur Erde. — Das war zu viel, sein Künstlerruhm als Koch bei dem ganzen Regimente hatte durch den General den Todesstoß erhalten.

„Bonaparte hatte sein Schnittchen gegessen und Beide sahen sich eine Weile verwundert an.

„Mein General," begann kleinlaut unser Tourmail, „ist es Ihr Ernst oder war es Scherz?"

„Nein," sagte er, „Großvater, es war mein Ernst.“

„Nun sah Tourmail auf uns, und wir auf ihn, aber von keiner Seite wurde gelacht, Ein Alarmschuß und Trommeln machte plötzlich der Scene ein Ende. „Der Feind!" schrie es auf allen Seiten. — „Zu den Waffen!"

„Unser Essen war noch nicht gahr, Niemand hatte etwas zu sich genommen, selbst nicht der General außer jenem Fleischschnittchen. Hastig rief er:

„Großvater gieb mir noch eine Fleischschnitte.“

Und ebenso hastig frug unser Tourmail:

„Sind Sie hart?"

Nein sie sind zart," sagte Bonaparte, „mache fort.“

Sind sie zäh und geschmacklos, mein General?" rief unser Koch.

„Nein, sie sind saftig und weich wie Butter; eile Dich, Kochkünstler, und halte mich nicht auf.“

Doch Tourmail ließ sich nicht irre machen, hier galt es die Ehre seiner Kunst zu retten, und er frug abermals schnell und laut:

„Waren sie verbrannt, mein General?"

„Nein," schrie Bonaparte ebenso laut und fast böse; „sie waren köstlich deliös gebraten.“

Und erst jetzt, nachdem sich Tourmail mit den Worten zu uns wandte: „Habt Ihr gehört was der General gesagt hat?" holte er ihm zwei Schnitten aus dem Feuer und überreichte sie Bonaparte der mit ihnen auf die andere Seite des Lagers rannte.

Die ganze Affaire von dem Alarmschuße an bis zur Präsentation der Schnitten, währte einige

Sekunden. — Wir arme Teufel sollten uns jetzt hungrig schlagen. Da griff Einer mit den Fingern in's Feuer, um sich ein Stückchen Fleisch zu holen und verbrannte sich Finger und Mund; ein Anderer füllte in seinen Eschako einige Löffel Frikassée, um es über Weg zu essen, die Meisten bekamen gar nichts, und auf ein Mal hieß es: en-avant Marsch, Alles stehen und liegen lassen, und mit hungrigem Magen, das Essen vor uns, ging es fluchend, tobend, halb weinend in's Feuer.

Als wir zurückkamen, war unser Fleisch hübsch gahr, doch mancher Gast, selbst unser Kochkünstler fehlte; sein letztes Lob hatte ihm der General gegeben.

„Karlschen, gib die Gläser her. — Cäcilie, zuerst auf Deine baldige Gesundheit und Genesung, und dann auf das Wohl unseres Kaisers.“

Die Gläser wurden gefüllt, sie klingelten, und ein kurzes „Hoch!“ das nur durch die Stimme des Sergeanten hörbar wurde, schallte im Zimmer, und jedes lachte.

Die Fröhlichkeit der armen Familie wurde immer lauter, der Invalide immer fröhlicher; die Kranke war heiter, die Kinder scherzten und lachten, und es wäre schwer gewesen, zu behaupten, daß, ungeachtet des großen Jammers und Glends, welches sich überall hier zeigte, in der ganzen Stadt eine zweite Gesellschaft sich befunden haben dürfte, die des stillen häuslichen Glückes in so großem Maße sich zu erfreuen gehabt haben würde, als die Familie des Sergeanten, wäre nicht ein Traum der Kranken in's Spiel gekommen, der auf ein Mal die ganze Freude in Trauer verwandelte.

„Ich träumte diese Nacht,“ begann sie, „ich sei mit meiner Mutter auf einem Fluß in einem kleinen Kahn stromab gefahren. —

Die Gegend, so kam es mir vor, sei das Land meiner Geburt, mein schönes Frankreich.

— Die Nationaltracht unserer Mädchen erkannte ich deutlich, sogar die heimathlichen Lieder klangen von nahen Feldern und Fluren in mein Ohr. — Der Fluß war klar wie ein Krystall. — Wir fuhren sehr langsam. Als ich in den Nachen sah, war er mit Wasser gefüllt, das immer mehr und mehr anwuchs. Meine Augen wieder auf das Land gerichtet, standet ihr am Ufer, die Hände ringend; — „Freund,“ sprach ich zum Führer des Rahns. „helfst, daß wir an's Land kommen, der Nachen ist fast gefüllt.“ „Es ist unnöthig,“ sagte er ganz hohl, wandte sich, und ein Todtengerippe war es, das mich umfaßte. — Ich wollte um Hülfe schreien, sank aber in den Armen des Gerippes in's Wasser.“

„Poffen,“ sagte der Invalide, indem er alle Gläser voll schenkte; „Cäcilie, stoß an, auf Dein Wohl!“

(Fortsetzung folgt)

Humoristischer Nachtwächter-Ruf.

Hört, Ihr Herren! und laßt Euch sagen, die Glocke hat zehn Uhr geschlagen; Ihr Weiber bessert Euer Betragen, sonst müssen die Männer auf Scheidung klagen; Ihr sollt Euch nicht zu vornehm tragen und alles Geld durch die Pוגlädén jagen; sollt Euren Hochmuth aus dem Sinne schlagen und der Ländelei und der Eitelkeit entsagen; Ihr Herren, Ihr wollt keine Rüge wagen, drum thut es Euren Weibern der Nachtwächter sagen — die Glocke hat Zehn geschlagen — Füt! 2c.

Hört, Ihr Frauen! und laßt Euch sagen, die Glocke hat Giltf Uhr geschlagen; Eure Männer nehm' ich jetzt beim Aragen: Ihr

Herren habt schon genug in den Wagen außer dem Hause hineingeschlagen; Ihr scheint nicht nach Euren Weibern und Kindern zu fragen, ob sie hungern, dursten oder sich plagen, oder an einer verschimmelten Brotrinde nagen! Ihr sollt nicht allen Verdienst in die Wirthshäuser tragen, Euch nicht so zärtlich gegen die Schenkbirnen betragen; Ihr sollt Eure Ausgaben einrichten nach Euren Eagen, und wie die guten Bürger in der Vorzeit Tagen bei Zeiten zu Haus geh'n aus Euren Trintgelagen, denn die Glocke hat Eils geschlagen — Tüt!

bekannt hatte oder unter den Qualen gestorben war, was übrigens in der Regel schon bei der ersten oder höchstens bei der zweiten Wiederholung erfolgte. Der Leichnam wurde dann noch so lange begossen, bis eine dicke Eisirinde sich um denselben gebildet hatte, und in diesem Zustande blieb er bis Sonnenuntergang ausgestellt als eine Scheuche und Warnung.“

Die Marterssäule in Moskau.

Darüber erzählt Minna Wohlgeborens Wohlbruck: „Diese Säule wurde (ehemals versteht sich) dazu gebraucht, Staatsverbrecher, Hochverräther, Demagogen und Revolutionäre . . . zum Geständniß zu bringen. Die Proccedur, welche man dabei vornahm, war folgende: Bei der grimmigsten, bittersten Kälte wurde der unglückliche Angeklagte in einer ganz dünnen, luftig leichten Sommerbekleidung, halb entblößt an die Säule angekettet. Hatte er dort eine Weile gestanden, ohne sein Verbrechen zu bekennen, so wurde von einer auf der Spitze der Säule angebrachten Gallerie aus auf ein Zeichen des verhörenden Richters ein großer Eimer voll eiskalten Wassers dem Armen über Kopf und Leib gegossen; das Wasser wurde sogleich zu Eis und beraubte den Inquisiten der Besinnung und Empfindung. Sogleich wurde dieser durch Wärme und andere Mittel in's Leben zurückgerufen und bei wiedergekehrter Vernunft noch einmal befragt. Hatte er noch die Kraft und den Muth, das Geständniß zu verweigern, so wurde die erste Proccedur wiederholt, und dieß so oft, bis er

Gefänge der Mädchen nach ihrem Alter.

Vom 12. bis zum 14. Jahr: „Suchei! Suche! es blüht der Mai“ zc.

Vom 14. bis zum 16. Jahr: „Blühe, holdes Weibchen“ zc.

Vom 16. bis zum 18. Jahr: „Reich mir die Hand, mein Leben, komm' in mein Haus zu mir!“

Vom 18. bis zum 20. Jahr: „Ach wenn sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe.“

Vom 20. bis zum 25. Jahr: „Nun es wird sich doch nicht trüben, wenn ich auf der Aussicht bin?“

Vom 25. bis zum 30. Jahr: „Zu Hülfe! zu Hülfe! sonst bin ich verloren!“

Vom 30. bis zum 40. Jahr: „Ich hab' mein' Sach' auf Gott gestellt!“ zc.

Vom 40. bis zum 50. Jahr: „Ach, wie nichtig! Ach, wie flüchtig!“

Vom 50. bis zum 60. Jahr: „Ich bin müde, mehr zu leben!“

Vom 60. bis zum 70. Jahr: „Soll ich leben, soll ich sterben?“

Vom 70. bis zum 80. Jahr: „Komm' o Tod, des Schlafes Bruder!“

M i s c e l l e n .

(Eine fürchterliche Drohung.) Lord Ellenborough, Zeuge bei der Trauung eines den höchsten Ständen angehörenden Paares, rief, als man während der Ceremonie in einer Ecke des Zimmers sprach: „Ruhig in jener Ecke, oder ihr sollt ebenfalls verheirathet werden.“ Tiefe Stille folgte dieser Drohung.

(Ein amerikanischer Puff.) Die Amerikaner können doch wirklich kläffisch lügen. Die Eisenbahn von Washington nach Santa Fe ist so lang, daß ein Mann, der wohlrasirt in Washington den Convoi bestieg, in Santa Fe mit einem $2\frac{1}{2}$ Zoll langen Bart ankam, trotzdem er in fünfzehn Minuten durchschnittlich eine Meile zurücklegte.

(Geistesgegenwart.) Als der Graf von Argyll in der Feste von Edinburgh gefangen gehalten wurde und mit jedem Tage sein Todesurtheil erwartete, gelang es dem weiblichen Scharfsinne, seine Rettung zu bewerkstelligen. Die schöne Sophie Lindley, seine Stieftochter, erhielt die Erlaubniß ihn am Abend des 20. Decembers auf eine Stunde besuchen zu dürfen; sie war von einem Diener begleitet, der die Schleppe ihres Kleides trug. Am Kerkerzimmer angelangt, mußte ihr Vater schnell die Kleider mit dem Diener wechseln und dessen Perrücke aufsetzen. Nach einer kleinen Stunde nahm sie unter heißen Thränen und unaufhörlichen Umarmungen von ihrem vermeintlichen Vater Abschied, kehrte immer wieder und wieder zu ihm zurück und schien sich nicht von ihm trennen zu können; endlich schritt sie

mit ihrem Diener langsam hinaus. Die Schildwache an der Zugbrücke sah ihrem Gefährten forschend ins Antlitz, die Geistesgegenwart der Dame aber verließ sie nicht, sie entriß ihre Schleppe dem Diener, zog sie durch den Schmutz und schlug ihm damit ins Gesicht. „Du ungeschickter Tölpel,“ rief sie, „lerne erst die Schleppe einer Dame tragen, ehe Du Dich bei ihr vermiestest.“ Das Gesicht des Grafen war über und über mit Roth bedeckt; dieser Umstand und das heftige Betragen der Dame täuschten den Soldaten. Sie kamen ungefährdet aus der Feste; die Dame stieg in den Wagen, der Gerettete hinten auf und so gelang seine Flucht.

(Glaube und Liebe.) Ein Presbyterianer in England verließ jedesmal das Zimmer, wenn Hume, der berühmte Zweifler, dessen Grundsätze ihm tief verhaßt waren, eintrat. Einst, da er sich eben auch entfernen wollte, faßte ihm Hume bei der Hand und sprach: „Bleiben Sie immer da, denn einmal müssen wir doch ewig beisammen sein und ich fürchte nur zu sehr, daß wir an einerlei Ort der Verdammniß kommen, ich aus Mangel an Glauben, Sie wegen Mangel der Liebe.“

(Englische Speculation.) Wer Napoleons leeres Grab auf St. Helena sehen will, muß dafür $1\frac{1}{2}$ Rt., wer das Sterbehaus besucht 1 Rt. bezahlen. Früher, als die Leiche noch in dem Grabe lag, kostete es Nichts. So muß Napoleon noch nach seinem Tode sein Kostgeld bezahlen, wozu wahrscheinlich die Söhne Albions selbst am meisten beitragen werden.—



Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen einmal für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 10 Sgr. und ist durch alle Königl. Postämter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.